

Knabenzeit auf? Waren doch beide Orte die Lieblingsspielplätze der Dorfjugend, wo sie sich ungestört ihrer, manchmal freilich wilden, Lust überlassen konnte. Und wie herrlich spielte es sich dort, wie vortrefflich eigneten sich die ziemlich tiefen Löcher der Kalkwiese zum „Versteckspiel“ oder als „Bärenhöhlen“ beim „Bäraustreiben“, als „Räuberhöhlen“ beim „Räuber- und Soldatenspiel.“ Wer dächte nicht zurück an den kleinen Kalkteich, der trotz seiner zahlreichen Salamander und Molche, sowie der Unzahl Frösche zum Bade benutzt wurde. Welcher Strehner Junge hätte nicht dort stundenlang gesessen und die vorgenannten Bewohner desselben geangelt, welche dann allemal zum Schlusse mit Hurrah wieder in den Teich zurückgeworfen wurden, so dass diese Tiere sich an diesem Fange selbst zu ergötzen schienen, denn andern Tag's „bissen“ sie wieder an. Manchmal tauchte freilich der „alte Stenger“ auf, ein auf dem Altmarkte in Dresden am Brunnen mit diversen Land- und Wasserthieren und Calmuswurzeln feil haltender Händler, und was in dessen Gewalt kam, sah den Kalkteich nicht wieder. Die Kalkbrüche selbst wurden von uns, sowie der reiferen Jugend Dresdens eifrig nach den dort sehr häufigen Versteinerungen durchsucht und durchklopft, und manches jetzt das Museum des Gebirgsvereins zierende Stück stammt aus jener längst entschwundenen Zeit. Der Kalkofen selbst aber war unsere Festung, unser letztes Bollwerk gegen die uns häufig in grossen Massen angreifenden Dresdener Jungen, und oft haben wir, freilich nicht zur Freude der Kalkofenarbeiter, die oben befindlichen Kalk- und Kohlenstücken auf die anstürmenden Feinde geschleudert. Rund um den Kalkofen tobte der „Haschenkater“ und der „Eckguck“, und die gemüthlichen Kalkarbeiter, an deren Spitze der Kalkbrennermeister „Rammler“ stand, dessen Portrait unser Bild zeigt, störten nicht die helle Jugendlust. Nur Rammler's alter Spitz kläffte uns manchmal an, zog sich aber dann, wenn er sich müde gebellt hatte, resignirt in seine Behausung zurück und liess uns toben wie wir wollten. Auch er ist auf unserer Zeichnung verewigt. Hier machten wir auch unsere ersten Rauchstudien, Kirschblätter aus Thonpfeifen war das Versuchsobject, welches uns freilich übel bekam und wobei uns zum Ueberfluss auch noch unser Lehrer Herr H. erwischte. Dieser Kalkofen konnte als Wahrzeichen von Strehlen gelten, wer ihn nicht gesehen hatte, hatte Strehlens merkwürdigsten Ort nicht gesehen. Seine Rauchwolken zogen stundenweit im Elbthale entlang, einen festen weissen Streifen bildend. Seine Erzeugnisse waren gesucht und wurden weit verfahren. Zur Zeit der grössten Blüthe der Kalkbrüche konnte er allein nicht alles bewältigen und er erhielt auf Reicker Flur, da wo jetzt die Brauerei steht, einen Gehilfen, und wenn diese Beiden qualmten, da zog bei westlicher Windrichtung der Rauch bis Pirna.

Bis unter das Winkel-Klöbersche Gut und die Felder nach der Kaitzbach zu erstreckten sich die Ausgrabungen des Kalksteines, und auf letzterem Theile entstand sogar ein neuer Teich, welcher im Sommer zum Baden, im Winter zum „Schrittschuhlaufen“ diente und bald einmal beim Baden ein Opfer in der Person unseres Jugendkameraden R. O. gefordert hätte, indem derselbe, des Schwimmens unkundig, an eine tiefe Stelle gekommen war, untersank und noch glücklich wieder von seinem Freunde E. herausgeholt wurde, freilich hatte er schon tüchtig Kalkwasser geschluckt. Wenn wir uns müde gespielt hatten, so lagerten wir uns im „Grossvaterstuhl“, einer kleinen Einbuchtung am Rande des tiefsten Kalkwiesenloches, und nun wurden hier Märchen und Spukgeschichten erzählt, unter denen der „Schimmelreiter“ eine grosse Rolle spielte. Dieser Schimmelreiter war bei dem von ihm angelegten Brande von Klöber's Gut 1856 mit verbrannt, indem er sich in der Scheune erhängt hatte. Auch ein Schimmel kam mit um's Leben, und die Ueberreste beider hatte man in einem Loche an der Kalkwiese verscharrt. Dieser Grossvaterstuhl diente auch zum „Badenix“ spielen, wobei die Jungen grossmüthig gestatteten, dass sich auch Mädchen betheiligten. Im Winter, wenn uns die Bahnen bei Winkler's und Winkel-Palitzschen's (Palsch-Lieb'n) böswilliger Weise durch Aschestreuen unfahrbar gemacht wurden, richteten wir uns auf der Kalkwiese unsere Schlittenbahn ein, und es galt als ein Zeichen grossen persönlichen Muthes, wer über den Abhang hinunter bis auf den Teich sauste, wobei der Schlitten allemal ein Stück in der Luft schwebte. So war unsere Kalkwiese früher, wie aber ist sie jetzt? O, sie ist nicht mehr so schön! Lange Jahre diente sie als Schuttablageplatz und bot ein wüstes Bild, alle Löcher sind ausgefüllt, die Teiche verschwunden, und wo wir sonst badeten, da reifen jetzt wieder goldene Saaten. Das alte liebe Winkel-Klöber's Gut mit seinem grossen, von uns oft geplünderten Nussbaume ist verschwunden, ein Blitzstrahl vernichtete 1872 die Scheune, und die Nebengebäude trug man in neuerer Zeit ab. Und der Kalkofen? Nachdem die Kalklager erschöpft waren, oder nicht weiter ausgebeutet werden konnten, da sie sich unter das Dorf ziehen, verfiel er, der Ginster zog sein grünes Kleid darüber, die Dächer fielen ein, die Mauern zerbröckelten und so liegt er noch jetzt. Nur seine hohe Linde zeigt von vergangener Pracht, doch wie lange noch, dann stürzt auch sie unter den Beilhieben.

Noch einmal schien es, als wenn der Kalkofen wieder aufleben wollte, freilich zu einem andern Zwecke. Es war dies im Jahre 1885, wo die „Section Strehlen“ d. Geb.-Ver. den Plan fasste, ihn als „Burgruine“ auszubauen, da man von seiner Höhe aus einen sehr hübschen Blick über die Fluren nach der sächs. Schweiz, den Elbbergen und dem Grossen Garten hat. Leider